

Trierische Chronik.

Herausgegeben

von

Dr. Kentenich,
Stadtbibliothekar.



Dr. Lager,
Domkapitular.

I. Jahrgang.

Trier 1905.

Verlag der Fr. Einz'schen Buchhandlung
Friedr. Val. Einz in Trier.

Eine Wallfahrt nach Trier im Jahre 1725.

Von Joh. Wendling, Pfarrer in Gransdorf.

Alljährlich in der Woche vor Pfingsten kann man auf den Hauptstraßen, welche von den Höhen des Hochwaldes und der Eifel, an der Mosel und Saar nach Trier führen, zahlreiche Wallfahrer singend und betend dahinziehen sehen. Je näher sie der altehrwürdigen Moselstadt kommen, desto mehr Leute aus den anliegenden Ortschaften schließen sich an, desto lauter dringt Gesang und Gebet über Berg und Tal. Das Ziel dieser Wallfahrer ist Trier so reich an Heiligtümern; bewahrt sie doch als kostbarstes Kleinod den ungenähnten Rock des Herrn und ist sie die einzige Stadt diesseits der Alpen, welche in ihren Mauern das Grab und die Gebeine eines Apostels, des hl. Matthias birgt. Diese Wallfahrten nach Trier sind uralt, sie reichen zurück bis in die frühesten Zeiten des Mittelalters. Eine ansteckende Krankheit oder sonst eine leibliche und geistige Noth, die über ein Dorf oder eine Gegend hereingebrochen war, hat die frommen Vorfahren einer glaubensstarken Zeit veranlaßt, in jedem Jahre eine Wallfahrt nach Trier zu unternehmen, manchenorts haben sie sich sogar durch ein Gelübde dazu verpflichtet. Und was die frommen Vorfahren gelobt und getan, daran halten die Nachkommen fest als an einer hl. Sitte. Auch heute noch, wo bessere Verkehrsmittel das Reisen und auch das Wallfahren bei weitem nicht so beschwerlich machen wie in früherer Zeit, legen sie vielfach den ganzen weiten Weg zu Fuß zurück, nicht achtend auf die Mühseligkeit des Wanderns unter Gesang und Gebet in den brennenden Strahlen der Sonne. Sie versprechen sich darum aber auch mit Recht von dieser Wallfahrt den besonderen Segen des Himmels. Manch ergreifende Begebenheit hat sich dabei vor vielen, vielen Jahren zugetragen, in irgend einem alten Pfarrbuch oder Totenregister ist sie niedergeschrieben, aber sie verdient es zu Nutz und Frommen der Nachwelt der Bergessenheit entrißen zu werden.

Es war im Jahre 1725 am 28. Juni, als eine Prozession von 150 Personen aus der Pfarrei Gransdorf nach Trier zog zur Feier des Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus unter Führung ihres Pastors Conrad Müller. Er war ein gründlicher Gottesgelehrter, wie es in der Chronik heißt, doctor biblicus, ein tüchtiger Seelsorger. Mit Rücksicht

auf ihn sagt de Lorenzi (in f. Buch über die Pfarreien des Bistums Trier), damals habe man in Gransdorf einen hölzernen Speisefelch gebraucht, ein goldener sei in den Kriegswirren gestohlen worden, aber ein goldener Priester habe dort gelebt und gewirkt. Als geborener Trierer war er ein Liebling des Trier. Weihbischofs von Eys. In damaliger Zeit umfaßte die alte Pfarrei Gransdorf die jetzigen Pfarreien: Gransdorf, Spang, Binsfeld und Landscheid, daraus erklärt sich die große Teilnahme an jener vor- genannten Wallfahrt. Es war ein sehr stürmischer Tag, als die Prozession am linken Moselufer gegenüber St. Marien anlangte, um an dieser Stelle über den Fluß zu setzen. Der Pastor bat wiederholt, zuerst möge die eine Hälfte der Wallfahrer übersetzen und dann die andere. Indessen teils die schlechte Witterung, teils die Weigerung der Schiffer bestimmte die sämtlichen Wallfahrer, alle auf einmal in die Ponte einzutreten. Schon hatten sie die Mitte des Flusses passiert, als der Wind sich nochmals stärker erhob, das Wasser in das Fahrzeug warf und dasselbe zum Sinken brachte. Nur 4 bis 5 Personen, als Fahnen- und Kreuzträger, sowie die Schiffer retteten sich; die übrigen mit ihrem allgemein beliebten Seelsorger fanden ihren Tod in den Wellen. Augenzeugen, unter denen des unglücklichen Pfarrers Schwester sich befand, sahen, wie derselbe noch eine beträchtliche Strecke seine Hand aus dem Wasser emporhob, seinen sterbenden Pfarrkindern die Generalabsolution erteilte und mit lauter Stimme die Worte betete: Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam. Dieses Unglück ereignete sich am besagten Tage in der Frühe zwischen 5 und 6 Uhr. (cfr. Gest. Trev. Prodrom. Hist. Trev. diplom. Tom II. p. 937 a.) Mit diesem Bericht stimmt eine Notiz, welche sich im Sterberegister der Pfarrei Dehem a. d. Mosel findet, im Wesentlichen überein. Im Sterberegister der Pfarrei Longuich a. d. Mosel vom Jahre 1798 an findet sich auf dem ersten Blatt von der Hand des damaligen Pastors Herrn Franz Tobias Müller, der ein Verwandter des unglücklichen Pastors Conrad Müller von Gransdorf war, eine Aufzeichnung, welche eine Ergänzung zu dem obigen Bericht bildet. Dieselbe ist genommen aus dem Sterberegister der Pfarrei Schweich. Hieraus erfahren wir folgendes: Der Pastor von Gransdorf Conrad Müller hat ein Alter von 35 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen erreicht, als er auf eine so denkwürdige Weise um's Leben kam. Am 3. Juli, also am 6. Tage nach dem Unglücksfalle bei St. Marien, fand man seinen Leichnam am Ufer der Mosel in der Nähe des Schweicher Baches, Wertesbach, wie er jetzt heißt, an der Stelle, wo jetzt eine steinerne Brücke steht. Der damalige Pastor in Schweich Peter Quirini, ebenfalls ein geb. Trierer, begrub den Leichnam in der Kapelle der hl. Jungfrau und Martyrerin Lucia vor dem alten Altare; in der Wand ließ er ein Bild des verstorbenen Pastors anbringen. Diese Kapelle der hl. Lucia

war schon damals sehr häufig, sie stürzte in der Folgezeit ganz ein; ein Versuch, sie wieder aufzubauen, scheiterte infolge von Streitigkeiten und so kam es, daß sie vollständig zerstört ward und mit ihr auch das Grab und die Erinnerung an einen eifrigen Seelsorger. In dem erwähnten Bericht wird uns weiter erzählt von 24 Leichen jener Prozession, welche an jener Stelle ans Land gespült worden seien. Der damalige Schultheiß von Schweich, Franz Nicolaus Helling, und der Justitiar Gatterau ließen sie eine Nacht und einen Tag am Ufer der Mosel bewachen, worauf sie auf dem Kirchhof in Schweich begraben worden sind. So weit der ergreifende Bericht von jener denkwürdigen Wallfahrt des Jahres 1725. — Gegner des Wallfahrens hat es zu allen Zeiten gegeben, es gibt auch Katholiken, welche angesichts der Übelstände und Mißbräuche, welche leider nicht in Abrede zu stellen sind, ein geringschätziges Urtheil über das Wallfahren aussprechen. Übelstände und Mißbräuche aber soll man abstellen, das Gute aber beibehalten, es üben und pflegen. Das gilt auch von den Wallfahrten. Sie sind eine sehr nützliche Form der Gottesverehrung, ein wirksames Bekenntnis unseres hl. kathol. Glaubens, darum erlaubt und billigt sie die Kirche, verteidigt und hält dieselben aufrecht; sie legt sie als Bußwerke auf, sucht Mißbräuche und abergläubige Absichten von denselben fernzuhalten und gibt die Anleitung, sie in gottgefälliger, nützlicher Weise abzuhalten. Diejenigen aber, die bei ihren Wallfahrten diese Anweisungen vor Augen haben, auf die darf man nicht die Worte der Nachfolge Christi anwenden: qui multo peregrinantur, raro sanctificantur.

Ein bemerkenswertes Urtheil über Trier

enthält ein Brief von Ferdinand Gregorovius an die Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli in Rom.

Auf einer Reise durch Westdeutschland begriffen schreibt der tüchtige Kenner Italiens an die bekannte italienische Kunstschriftstellerin:

Fingenheim im Odenwald b. Darmstadt, 1. Sept. 1890.

Verehrte Frau Gräfin!

Ich habe den gebührenden Platz auf der Bank der Angeklagten genommen. Ich bekenne mich schuldig und erbitte von Ihrer Hoherzigkeit Absolution für den begangenen Fehler, ich meine das lange Stillschweigen. Um Schuld und Strafe ein wenig abzuschwächen, sage ich, daß ich etwas unwohl war, zweitens durch einen guten Teil Westdeutschlands gereist bin. Der Zweck war, einige historisch berühmte Städte meines Vaterlands kennen zu lernen, die ich bis jetzt zu besuchen keine Gelegenheit gehabt. Es sind dies besonders Aachen und Trier, ersteres durch Karl den Großen, letzteres als sehr alte römische Kolonie bekannt. Trier war durch lange Zeit auch Hauptstadt Galliens und ist noch jetzt so voll wunderbarer Überreste römischer Herrlichkeit, daß keine Stadt jenseits der Alpen, mit Ausnahme von Arles und Nîmes in Südfrankreich, sich solcher rühmen kann. Dann machte ich eine ebenso unterhaltende wie belehrende Reise auf dem Rhein und der Mosel, wozu letztere von dem Dichter Ausonius geschildert und besungen wurde. . . . Auf der Reise gedachte ich oftmals Ihrer und ihrer lieben Familie, insbesondere in Trier, das ein Rom in Miniatur ist. . . .

Ihr für immer ergebenster Ferdinand Gregorovius.

(Aus: Münz, S., Ferdinand Gregorovius. Berlin 1896 S. 180.)

Eifel-Jahrbuch

für

1956



Herausgegeben

vom

Eifelverein

Die Gransdorfer Wallfahrt anno 1725

Von
Peter Kremer

Das Jahr 1725 war für unsere Heimat ein lange nicht vergessenes Notjahr und hatte viel Hunger und Sterben in seinem Gefolge. Es begann mit einem ungewöhnlich trockenen Frühling. Die Frühjahrssaat des Sommergetreides zeigte, kaum gekeimt, fahle Spitzen und verdorrte schließlich ganz. Das Winterkorn wuchs nur halb so hoch wie in anderen Jahren, und die Trockenheit verursachte schon im Mai eine körnerlose Frühreife der hungrigen Halme. Wo aber durch natürliche Bodenfeuchtigkeit noch etwas Brot zu wachsen schien, da mißriet auch dieses am Ende; denn der Juni brachte plötzlich nicht nachlassenden Regen. Es regnete und regnete unaufhörlich, die Bäche und die Mosel schwellen mächtig an, die wenigen Feldfrüchte faulten. Das Viertel Korn kostete den ungeheuerlichen Preis von einem Reichstaler, selbst das Viertel Kleie wurde für achtzehn Albus verkauft. Die Eifeler Bauersleute litten mit ihrem Vieh bittere Not. Noch war die Kartoffel nicht heimisch geworden, Brot und Hülsenfrüchte bildeten die Hauptnahrung, und sie waren vollständig mißraten. Die Dorfleute buken aus Kleie und ein wenig Hafermehl ein hartes Brot und schätzten sich glücklich, wenn sie dies noch hatten. Und wie nach einem solchen Sommer — schon im September kam der Winter mit Frost und Schnee — der Herbst wurde, soll uns ein Chronist aus dem Moselort Zeltingen wörtlich berichten: „Im Jahre 1725 ward der Traub nit zeitig. Ein Liebhaber hat doch für eine Zulaßt gelaßen und hat die Trauben mit hölzernen Hämern zerklopfen müßen; hernach aber bey dem Abstechen hat er den Weyn wegen darinnen gewachsener Vieler Maden in den nägsten Puhlschitten müßen.“

In diesem Notsommer des Jahres 1725 nahm das fromme Landvolk seine Zuflucht zum Himmel, bei den Heiligen und beim Herrgott selber.

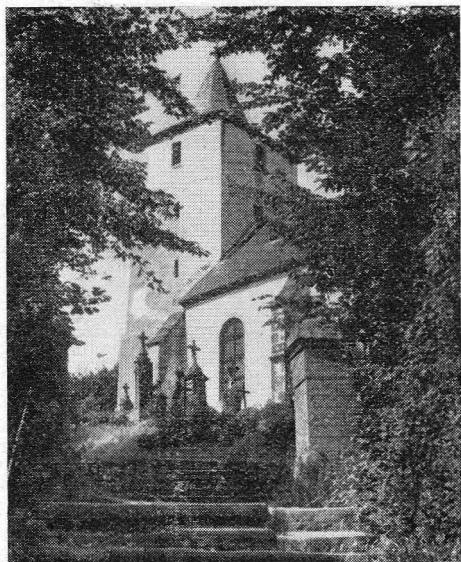
In großer Zahl wurden Wetterprozessionen gehalten. Johann Nikolaus von Hontheim, der Trierer Weihbischof und Geschichtsschreiber, berichtet, daß „vom 13. Juni an und ferner die Dorfschaften im hiesigen Dhumb (Dom) erschienen und den Tag durch um feines Wetter gebetten, und wurden über 30 große Wachs-Lichter bey dasigem Gnaden-Bild aufgeopfert“. Im alten Eifeldorf Gransdorf wirkte zu der Zeit der Pastor Konrad Müller. Zu seiner Pfarrei gehörten damals außer dem Pfarrort die Filialen Spangdahlem, Binsfeld, Landscheid, Burg, Schwarzenborn, Gelsdorf, Eulendorf, Biermühle, Raskopf, Hau, Hütt und Mullbach. Konrad Müller, der Seelsorger dieser ausgedehnten Eifelpfarre, war am 18. Januar 1690 zu Trier geboren, ein echtes Trierer Kind. Er studierte in seiner Vaterstadt, wurde ein gründlicher Gottesgelehrter, doctor biblicus und ein Liebling des trierischen Weihbischofs Johann Matthias von Eys. Er war bei all seiner Gelehrtheit ein außerordentlich eifriger Seelenhirte. Von ihm prägte de Lorenzi in seinem historischen Werk über die Pfarreien des Bistums Tier das herrliche Wort, damals habe man in Gransdorf einen hölzernen Meßkelch gebraucht, ein goldener sei in den Kriegswirren gestohlen worden, dafür aber habe dort ein goldener Priester gelebt und gewirkt.

Als im Monat Juni der Regen nicht nachlassen wollte, als das ganze Heu und die Kornäcker verdarben, als der schwarze Hunger den Pfarrkindern aus den Augen schaute und das Ende der Not nicht abzusehen war, schnitt dieses Elend dem guten Pastor ins Herz. Er verabredete mit seinen Bauern eine Buß- und Bittwallfahrt nach Trier; das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus wollten sie dort im Peters-Dom begehen und hernach auch das Apostelgrab in Sankt Matthias besuchen. Wegen des weiten und beschwerlichen Weges sollten nur Männer mitgehen; es waren dann 150 an der Zahl, die in der Morgenfrühe des 27. Juni vor der Gransdorfer Kirche um Fahne und Kreuz sich scharten und sich mit ihrem Pastor auf den frommen Gang machten. Bloß zwei Frauen gingen mit: die Hausfrau von der Brantenmühle beim Kloster Himmerod und deren Dienstmagd, die in einem Korb einen Hahn mittrug, um das fette Tier an der Mattheiser Klosterpforte für den Festtag abzugeben. Das Wetter war schlecht, der Weg mühsam. Die Prozession rastete unterwegs da und dort, erst in der Morgendämmerung des anderen Tages, des 28. Juni, des Vortages des Apostelfestes, kam sie in Pallien an, Sankt Mergen oder Sankt Marien gegenüber, wo das Fährboot sie übersetzen sollte.

Wind und Regen waren in dieser Morgenfrühe noch stürmischer geworden; doch gerade das trieb die Wallfahrer an, eiligst hinüber in die Stadt zu kommen. Die Wellen der Mosel gingen hoch, unaufhörlich prasselten Regenschauer hernieder. Der Pastor bat mehrmals, es möchte zuerst bloß die Hälfte der Männer übersetzen und bei der zweiten Fahrt der andere Teil. Doch das Unwetter, dazu die Weigerung der Fergen, wiederzukommen, bestimmte die Wallfahrer, alle zugleich die Pont zu besteigen. Nur die beiden Frauen blieben zurück; sie fürchteten, in der Enge zwischen dem Mannsvolk könnte der Hahn erdrückt werden. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses stand die Schwester des Pastors, die einige Tage vorher in die Heimatstadt gereist war und in dieser Morgenfrühe der Prozession bis Sankt Mergen entgegengegangen war. Diese drei Frauen hüben und drüben mußten dann sehen, was sich nun ereignete, und sie haben das Schreckliche zeit ihres Lebens erzählt. Insbesondere hat die

Brantenmüllerin, die ein hohes Alter erreichte, ihrem Enkelkind noch nach vielen Jahren das gräßliche Unglück wiederholt geschildert, und dieses Enkelkind, der spätere Doktor der Theologie und Lehrer der hl. Schrift und der morgenländischen Sprachen an der Universität Trier, der gelehrte und hochwürdige Herr Anton Oehms, Stifts- und Chorherr und Kellner in St. Paulin, in Trier bekannt und berühmt als ein Mann hoher Tugenden, am 8. Februar 1809 in seinem Hause in der Brotstraße gestorben, hat die Erzählung seiner Großmutter oft und oft wiederholt.

Danach erhob sich, als die Fähre auf der Flußmitte trieb, ein jäher Wirbelsturm, der blitzschnell viel Wasser in das überladene Fahrzeug warf und es zum Sinken brachte. Die Eifelmänner, des Schwimmens unkundig,



Alte Kapelle in Grandsdorf

Erna Pesch

gingen unter. Nur der Fahnenträger und auch der Kreuzträger tauchten, mit der Stange in den Händen, wieder auf und konnten sich damit retten. Auch die beiden Schiffsmänner erreichten schwimmend das Ufer. Ihren Pastor sahen die schreienden Frauen eine ganze Weile mit Kopf und Hand über dem Wasser; diese Hand war segnend erhoben, und die Frauen hörten, wie der Pastor, mit lauter Stimme das Regenrauschen übertönend, seinen ertrinkenden Pfarrkindern die Generalabsolution erteilte: Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam! Die Schwester auf dem anderen Ufer sank in Ohnmacht.

Zwischen fünf und sechs Uhr am Morgen geschah das Unglück, bei dem 150 Männer den Wassertod erlitten. Etwa 90 davon stammten aus den Dörfern der Großpfarrei: aus Grandsdorf, Spang, Binsfeld, Landscheid, Dahlem, Burg, Schwarzenborn und von den Höfen Raskopf, Hau, Hütt, Mullbach, Gelsdorf und Eulendorf. Die übrigen 60 waren aus den Nach-

barorten Großlittgen, Seinsfeld, Ober- und Niederkail, Gindorf, Eisen-
schmitt und vom Altenhof. In den alten Sterberegistern der Pfarreien
Schweich, Detzem, Pfalzel, Mehring, Trittenheim, Longuich, Piesport fin-
den wir Aufzeichnungen, die diesen Unglücksbericht ergänzen. Nach ihnen
ist die Leiche des Pfarrers Konrad Müller am 6. Tage danach in der Nähe
der Mündung des Schweicher Mertesbaches gefunden worden. Peter Quiri-
ni, der damalige Pfarrherr von Schweich, ebenfalls in Trier geboren, be-
grub den ihm wohlbekannten Konfrater in der Luziakapelle vor dem
Altare und ließ auch ein Bildnis Konrad Müllers an der Wand aufhängen.
Diese Kapelle ist jedoch heute längst zerfallen. Mit ihrem toten Pastor
waren 24 Leichen hier an Land gespült worden. Der derzeitige Schultheiß
Franz Nikolaus Helling ließ die Toten einen Tag und eine Nacht am Fluß-
ufer bewachen, danach wurden sie auf dem Schweicher Gottesacker be-
graben. Fast in allen Dörfern zwischen Pfalzel und Piesport wurden Lei-
chen ans Ufer geschwemmt. Rühmlich ist dabei das Dorf Piesport zu nen-
nen, wo Willem Weins aus Landscheid, 24 Jahre alt, dessen Mutter eine
lahme Frau, begraben wurde „mit solchen Ceremonien, als wäre er ein
Bürger von dorthen gewesen, und hat sie keinen Creutzer gekostet“.

Wenn der Berichterstatter sich recht erinnert, steht in Pallien noch
heute ein Steinkreuz, das an dieses bisher größte Unglück auf der Mosel
am Vortag des Festes Peter und Paul im Jahre 1725 mahnend hinweist.

EIFEL

JAHR

BUCH

1966

HERAUSGEGEBEN VOM EIFELVEREIN

WALLFAHRT NACH TRIER ZUM PETERSTAG 1725

Das Jahr 1725 war für unsere Heimat ein lange nicht vergessenes Notjahr und hatte viel Hunger und Sterben in seinem Gefolge.

Es begann mit einem ungewöhnlich trockenen Frühling. Die Frühjahrssaat des Sommergetreides bekam, kaum gekeimt, fahle Spitzen und verdorrte schließlich ganz. Das Winterkorn wuchs nur halb so hoch wie in anderen Jahren, und die Trockenheit verursachte schon im Mai eine körnerlose Fröheife der hungrigen Halme. Wo aber durch natürliche Bodenfeuchtigkeit noch etwas Brot gewachsen war, da mißriet auch dieses am Ende; denn der Juni brachte plötzlich nicht nachlassenden Regen. Es regnete und regnete, die Bäche und die Mosel schwellen mächtig an, die wenigen Feldfrüchte faulten. Das Viertel Korn kostete den ungeheuerlichen Preis von einem Reichstaler, selbst das Viertel Kleie wurde für 18 Albus verkauft. Die Bauersleute litten mit ihrem Vieh bittere Not. Noch war die Kartoffel nicht heimisch geworden, Brot und Hülsenfrüchte bildeten die Hauptnahrung, und sie waren vollständig mißraten. Die Dorfleute backten aus Kleie und ein wenig Hafermehl ein hartes Brot und schätzten sich glücklich, wenn sie dies noch konnten. Und wie nach einem solchen Sommer der Herbst wurde — schon im September kam der Winter mit Frost und Schnee — soll uns ein Chronist aus dem Moseldorf Zeltingen wörtlich berichten:

„Im Jahre 1725 ward der Traub nit zeitig. Ein Liebhaber hat doch für eine Zulassst gelessen und hat die Trauben mit hölzernen Hämmern zerklopfen müssen;

hernach aber bey dem Abstechen hat er den Weyn wegen darinnen gewachsener Vieler Maden in den nägsten Puhl schitten müssen.“

In diesem Notsommer des Jahres 1725 nahm das fromme Landvolk seine Zuflucht zum Himmel, zu den Heiligen und zum Herrgott selber. In großer Zahl wurden Wetterprozessionen gehalten. Johann Nikolaus von Hontheim, der Trierer Weihbischof und Geschichtsschreiber, berichtet, daß „vom 13. Juni an und ferner die Dorfschaften prozessionsweis in hiesigen Dhumb (Dom) erschienen und den Tag durch um feiner Wetter gebetten, und wurden über 30 grosse Wachs-Lichter bey dasigem Gnaden-Bild aufgeopfert.“

Im alten Eifelort Gransdorf wirkte zu der Zeit der Pastor Konrad Müller. Zu seiner Pfarrei gehörten damals die Filialen Spangdahlem, Binsfeld, Landscheid, Gelsdorf, Eulendorf, Biermühle und Schwarzenborn. Konrad Müller, der Seelsorger dieser umfangreichen Pfarrei, war am 18. Januar 1690 zu Trier geboren, ein echtes Trierer Kind. Er studierte in seiner Vaterstadt, wurde ein gründlicher Gottesgelehrter, doctor biblicus, und ein Liebling des trierischen Weihbischofs Johann Matthias von Eys. Er war bei all seiner Gelehrtheit ein außerordentlich tüchtiger Seelenhirte; von ihm prägte de Lorenzi in seinem historischen Werk über die Pfarreien des Bistums Trier das herrliche Wort, damals habe man in Gransdorf einen hölzernen Meßkelch gebraucht, ein goldener sei in den Kriegwirren gestohlen worden, dafür aber habe dort ein goldener Priester gelebt und gewirkt.

Als im Monat Juni der Regen nicht nachlassen wollte, als das Heu und die Kornäcker verdarben, als der schwarze Hunger den Pfarrkindern aus den Augen schaute, und das Ende der Not nicht abzusehen war, schnitt dieses Elend dem guten Pastor ins Herz. Er verabredete mit seinen Bauern eine Bitt- und Bußwallfahrt nach Trier; das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus wollten sie im Trierer Petersdom begehen und hernach auch das Apostelgrab in Sankt Matthias besuchen. Wegen des weiten und beschwerlichen Weges sollten nur Männer mitgehen; es waren dann 150 an der Zahl, die in der Morgenfrühe des 27. Juni um Fahne und Kreuz sich scharten und sich mit ihrem Pastor auf den frommen Gang machten. Bloß zwei Frauen gingen mit: die Hausfrau von der Brantenmühle beim Kloster Himmerod und deren Dienstmagd, die in einem Korb einen Hahn mitrug, um das fette Tier an der Mattheiser Klosterpforte für den Festtag abzugeben. Das Wetter war schlecht, der Weg mühsam; die Prozession rastete unterwegs da und dort, erst in der Morgendämmerung des anderen Tages, des 28. Juni, des Vortages des Apostelfestes, kam sie in Pallien an, Sankt Marien gegenüber, wo das Fährboot sie übersetzen sollte.

Wind und Regen waren in dieser Morgenfrühe noch stürmischer geworden; doch gerade das trieb die Wallfahrer an, eiligst hinüber in die Stadt zu kommen. Die Wellen der Mosel gingen hoch, unaufhörlich prasselte Regen hernieder. Der Pastor bat mehrmals, es möge zuerst bloß die Hälfte der Männer übersetzen und bei der zweiten Fahrt der andere Teil. Doch das Unwetter, dazu auch die Weigerung der Schiffer, wiederzukommen, bestimmte die Wallfahrer, alle zugleich die Ponte zu besteigen. Bloß die beiden Frauen blieben zurück; sie fürchteten, in der Enge zwischen dem Mannsvolk könnte der Hahn erdrückt werden. Auf der anderen Seite des Flusses stand die Schwester des Pastors, die einige Tage vorher in die Hei-

matstadt gereist war und in dieser Morgenfrühe der Prozession bis Sankt Marien entgegengegangen war. Diese drei Frauen hüben und drüben mußten sehen, was sich nun ereignete, und sie haben das Schreckliche zeit ihres Lebens erzählt. Insbesondere hat die Brantenmüllerin, die ein hohes Alter erreichte, ihrem Enkelkind noch nach vielen Jahren das gräßliche Unglück wiederholt geschildert, und dieses Enkelkind, der spätere Doktor der Theologie und Lehrer der Hl. Schrift und der morgenländischen Sprachen an der Universität in Trier, der gelehrte und hochwürdige Herr Anton Oehms, Stifts- und Chorherr und Kellner in St. Paulin, in Trier bekannt und berühmt als Mann vieler Tugenden, am 8. Februar 1809 in seinem Hause in der Brotstraße gestorben, hat die Erzählung seiner Großmutter oft und oft wiederholt.

Danach erhob sich, als die Ponte auf der Flußmitte trieb ein jäher Wirbelsturm, der blitzschnell viel Wasser in das überladene Fahrzeug warf und es zum Sinken brachte. Die Eifelmänner, des Schwimmens unkundig, gingen unter. Nur der Fahnenträger und auch der Kreuzträger tauchten, mit der Stange in den Händen, wieder auf und konnten sich damit retten. Auch die beiden Schiffer erreichten schwimmend das Ufer. Ihren Pastor sahen die schreienden Frauen eine ganze Weile mit Kopf und Hand über dem Wasser; diese Hand war segnend erhoben, und die Frauen hörten, wie der Pastor mit lauter Stimme das Regenrauschen über-tönend, seinen ertrinkenden Pfarrkindern die Generalabsolution erteilt: *Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam!* Die Schwester auf dem anderen Ufer sank in Ohnmacht.

Zwischen fünf und sechs Uhr am Morgen geschah das Unglück, bei dem 150 Männer den Wassertod erlitten. Davon stammten etwa 90 aus den Dörfern der Großpfarre Gransdorf: Gransdorf, Spang, Binsfeld, Landscheid, Dahlem, Burg, Schwarzenborn und von den Höfen Raskopf, Hau,

Hütt, Müllbach, Galsdorf und Eulendorf. Die übrigen 60 waren aus den Nachbardörfern: Großlittgen, Seinsfeld, Oberkail, Niederkail, Gindorf, Eisenschmitt und vom Altenhof.

In den alten Sterberegistern der Pfarreien Schweich, Detzem und Longuich finden wir Aufzeichnungen, die den Unglücksbericht ergänzen. Nach ihnen ist die Leiche des Pastors Konrad Müller am 6. Tage danach am Ufer der Mosel in der Nähe des Schweicher Mertesbaches gefunden worden. Peter Quirini, der damalige Pfarrer von Schweich, ebenfalls in Trier geboren, begrub den ihm wohlbekannten Konfrater in der Luziakapelle

vor dem Altare und ließ auch ein Bildnis Konrad Müllers an der Wand aufhängen. Diese Kapelle ist aber heute längst zerfallen. Mit ihrem toten Pastor waren 24 Leichen hier ans Land gespült worden. Der derzeitige Schweicher Schultheiß Franz Nikolaus Helling ließ die Toten einen Tag und eine Nacht am Flußufer bewachen, danach wurden sie auf dem Schweicher Gottesacker begraben. Andere Leichen wurden in Longuich, Pölich und Detzem ans Ufer geschwemmt.

In Pallien steht noch heute ein Steinkreuz, das auf dieses bisher größte Unglück auf der Mosel am Vortag des Festes Peter und Paul im Jahre 1725 mahnend hinweist.

HEIMAT- KALENDER

**für den Kreis
Bitburg-Prüm**

1972

Die Wallfahrt der Gransdorfer Anno 1725

Von Theodor Lonien

In meiner Volksschulzeit, um 1905 bis 1910, war August Lamberty, gebürtig aus Niederkail, Pfarrer von Sülm. Öfters erzählte er den Kindern die Geschichte einer Wallfahrt der Gransdorfer Pfarrei Anno 1725, die damals die Dörfer und Höfe Eulendorf, Biermühle, Schwarzenborn, Gelsdorf, Spangdahlem, Binsfeld und Landscheid umfaßte, also eine Großpfarrei war, wie sie heute vielerorts angestrebt wird.

„Im Frühjahr 1725“, so pflegte der Erzähler die Geschichte einzuleiten, „herrschte eine Trockenheit, wie sie seit Menschengedenken nicht erlebt worden war. Sehnsüchtig starrten Tag um Tag die Bauersleute in den wolkenlosen Himmel. Es schien, als ob sie den Regen auf die ausgedörrte Erde herabziehen wollten. Winter- und Sommersaaten verdorrten oder blieben kurzhalbig mit geringen Erträgen. Auf einmal schlug die Witterung ins Gegenteil um. Dauerregen überzog das Eifelland. Die Feldfrüchte drohten zu verderben. Die Bauernregel zum 8. Juni: ‚Ist Medardi naß, regnet's ohne Unterlaß‘, flößte den Landleuten Furcht und Beklemmnis ein. Die Not stieg ins Uferlose. Eine große Teuerung war die Folge. Kleie mit wenig Mehl wurden zu Brot verbacken.

Eine andere Bauernregel: ‚Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er oft das ganze Jahr‘, schien sich zu bestätigen. Schon begannen die Bauern zu wallfahrten, um an vertrauten Gnadenorten gedeihliche Witterung zu erleben.

Konrad Müller, ein Sohn der Stadt Trier, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit, war damals Pastor in Gransdorf. Er war fürwahr ein echter Landpastor, dem die leibliche Not seiner ihm anvertrauten Pfarrkinder tief zu Herzen ging. Im frommen Eifer empfahl er eine Fußwallfahrt nach Trier zu den Gnadenbildern am Dom und in Sankt Matthias, zumal am 13. Juni, zum Feste des Heiligen Antonius von Padua, dem Brotpender, 30 armdicke Wachskerzen im Trierer Dom von Bittfahrern anderer Pfarreien geopfert worden waren.

In der Hoffnung, durch inbrünstiges Gebet das drohende Unheil abzuwehren, fand der Rat des Seelenhirten begeisterten Widerhall.

Der Weg zur Bischofsstadt war weit und beschwerlich. Anhaltender Dauerregen hatte die Straßen aufgeweicht und die Schlaglöcher vermehrt und vergrößert. Fast nur Männer nahmen an der Wallfahrt teil. Zuversichtlich brachen die Bauersleute am 27. Juni, dem Siebenschläfertag, einem Lostag besonderer Art, auf. Die Bauernregel: ‚Regnet's am Siebenschläfertag, regnet's noch sieben Wochen danach‘, stand ihnen vor Augen. Wetterregeln und Lostage wurden in damaliger Zeit vom Landvolk stark beachtet. Bauernregeln, oft schlecht und recht gereimt, haben es in sich. Niemand weiß, wer sie ersonnen und niedergeschrieben hat. Aber die Landleute schworen darauf. Ja, bis in unsere Tage ist der Glaube an die altergebrachten Regeln noch nicht erloschen.

Durchnäßt, müde, hungrig und abgespant erreicht die Wallfahrer abends bei Pallien das linke Moselufer. Sehnsüchtig erwarteten sie den nächsten Tag. Hoffnungsfroh am 28. Juni, morgens 6 Uhr, stand die ansehnliche Gransdorfer Schar am Moselufer. Ein kalter Regen prasselte nieder. Die sonst so friedliche Mosel glich einem Meere. Unbarmherzig peitschte der Sturm die Wellen.

Kaum war die Fähre nach Sankt Märgen bestiegen, begann sie zu sinken. Alle Fahrgäste purzelten in die wildbrausende Mosel. Zwei Kreuz- und Fahnenträger konnten sich retten. Wallfahrer am Moselufer sahen, wie der Pastor schwimmend im tosenden Naß mit der rechten Hand das Kreuzzeichen schlug und die Absolution erteilte. Mit lauter Stimme rief er den ertrinkenden Pfarrkindern zu, Reue und Leid zu erwecken zur Vergebung ihrer Sünden. Ganz bestimmt werde sie der allgütige Gott aufnehmen in die ewigen Freuden des Himmels. Das brodelnde Wasser riß den wackeren Seelenhirten in die Tiefe. Sechs Tage nach dem gräßlichen Unglück wurde die Leiche bei der Luzienkapelle in Schweich gefunden. In der Kapelle fand der Pastor die letzte Ruhestätte. Ein Bild des Pfarrers hielt lange das Fährunglück in lebendiger Erinnerung. Auf dem Schweicher Friedhof erwarten 25 am Ufer gefundene Leichen der Wallfahrer die dereinstige Auferstehung.

An der Unglücksstelle in Pallien wurde ein schlichtes Sandsteinkreuz errichtet zum Gedächtnis an die traurige Begebenheit, die unermeßliches Leid in viele Familien der Pfarrgemeinde trug.“

Neues Trierisches Jahrbuch 1975



Herausgegeben
vom
VEREIN TRIERISCH E. V.
gegr. 1897

Druck: Paulinus-Druckerei GmbH Trier
Selbstverlag des Vereins Trierisch

Tod und Not vor 250 Jahren

Zum Gedenken an die Unglückswallfahrt der Pfarrei Gransdorf im Jahre 1725

Von Anne Marie Zander

Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts stand am Leinpfad der Mosel, etwas unterhalb der ehemaligen Fähre St. Marien nach St. Jost zu, ein etwa 80 Zentimeter hohes, unscheinbares Sandsteinkreuz, grob gearbeitet, ohne jede Verzierung, ohne Namen und Jahreszahl¹. Man mußte schon seinen Standort genau kennen, um es überhaupt zu sehen, denn im Sommer war es völlig versteckt in Gras und Brombeergerank. Alte, eingesessene Leute wußten damals noch zu berichten, daß es zur Erinnerung an das Gransdorfer Prozessionsunglück vom 28. Juni 1725 errichtet worden sei, das eines der schwersten Fährunglücke war, die sich je in Friedenszeiten auf der Mosel ereignet hatten. Über den genauen Hergang dieses Unglücks sind wir sehr gut durch einen Aufsatz des Gransdorfer Pfarrers Wendling unterrichtet, den dieser unter Ausschöpfung aller damals bekannten Quellen 1905 in der Trierischen Chronik² veröffentlichte und den ich deshalb nur auszugsweise wiedergebe.

„Es war im Jahre 1725 am 28. Juni, als eine Prozession von 150 Personen aus der Pfarrei Gransdorf nach Trier zog zur Feier des Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus unter Führung ihres Pastors Conrad Müller. (Pastor Müller war gebürtiger Trierer.) In damaliger Zeit umfaßte die alte Pfarrei Gransdorf die jetzigen Pfarreien: G., Spang, Binsfeld und Landscheid, daraus erklärt sich die große Teilnahme an jener Wallfahrt. Es war ein stürmischer Tag, als die Prozession am linken Moselufer gegenüber St. Marien anlangte, um an dieser Stelle über den Fluß zu setzen. Der Pastor bat wiederholt, zuerst möge die eine Hälfte der Wallfahrer übersetzen und dann die andere. Indessen teils die schlechte Witterung, teils die Weigerung der Schiffer bestimmte die sämtlichen Wallfahrer, alle auf einmal in die Ponte einzutreten. Schon hatten sie die Mitte des Flusses passiert, als der Wind sich nochmals stärker erhob, das Wasser in das Fahrzeug warf und dasselbe zum Sinken brachte. Nur vier bis fünf Personen, als Fahnen- und Kreuzträger, sowie die

Schiffer retteten sich; die übrigen mit ihrem allgemein beliebten Seelsorger fanden ihren Tod in den Wellen. Augenzeugen, unter denen des unglücklichen Pfarrers Schwester sich befand, sahen, wie derselbe noch eine beträchtliche Strecke seine Hand aus dem Wasser emporhob, seinen sterbenden Pfarrkindern die Generalabsolution erteilte und mit lauter Stimme die Worte betete: Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam. Dieses Unglück ereignete sich am besagten Tag in der Frühe zwischen 5 und 6 Uhr . . . Am 3. Juli fand man den Leichnam des Pastors am Ufer der Mosel in der Nähe des Schweicher Baches, Mertesbach, wie er jetzt heißt, an der Stelle, wo jetzt eine steinerne Brücke steht. Der damalige Pastor in Schweich, Peter Quirini, ebenfalls ein Trierer, begrub den Leichnam in der Kapelle der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Lucia vor dem alten Altar; in der Wand ließ er ein Bild des verstorbenen Pastors anbringen. Diese Kapelle der heiligen Lucia war schon damals sehr auffällig, sie stürzte in der Folgezeit ganz ein . . . 24 weitere Leichen wurden an derselben Stelle an Land gespült. Der damalige Schultheiß von Schweich, Franz Nikolaus Helling, und der Justitiar Gattermann, ließen sie eine Nacht und einen Tag am Ufer der Mosel bewachen, worauf sie auf dem Kirchhof in Schweich begraben worden sind . . .“

Wieviel Menschen damals in den Fluten der Mosel umkamen, konnte niemals mehr restlos ermittelt werden. Die Angaben bei den einzelnen Chronisten schwanken zwischen 150 und 180 Personen — nach der mündlichen Überlieferung sollen es über 200 Opfer gewesen sein —, doch dürften alle diese Zahlen stark überhöht sein. Verbürgt ist nur die Zahl von 94 Toten, deren Namen uns aus einem sehr interessanten und aufschlußreichen Aktenstück bekannt sind, das vor dem Kriege bei den Steuerlisten des Amtes Kyllburg im Stadtarchiv Trier aufbewahrt wurde und den Hinterbliebenen, je nach Bedürftigkeit, Nachlaß der Steuern gewähren sollte³. Dieses Dokument ist ein erschütterndes Zeugnis dafür, in welche unvorstellbare Not viele dieser ohnehin schon sehr armen Leute nach dem Unglück geraten waren — zeigt auf der anderen Seite aber auch einflußreiche und sehr gut gestellte Leute von der Mosel, mit Namen von Rang und Klang — wie Helling und Gattermann —, Schultheiße und Meyer, die sich nicht scheuten, diese vielfältige Not kalt und erbarmungslos auszunützen und noch mit Tod und Leid Geschäfte zu machen — gestützt auf den Buchstaben eines dehnbaren Gesetzes⁴! Am eindrucksvollsten geht dies aus den nun folgenden Aussagen der Hinterbliebenen selbst hervor, die diese auf Befragen vor dem Amtmann machten.

„Nach gegebenem Glockenzeichen erscheinen mit weinenden Augen“ aus dem Dorfe Spang:

K r ä m e r s Anna Maria, Witwe von 53 Jahren, erklärt, daß ihre Tochter Maria Elisabeth und deren Mann Michael Funk mit ertrunken sei, mit Hinterlassung ihrer beiden Kinder von zwei und fünf Jahren.

Die Tochter des Matthias Freissen ertrunken, ihr Mann Johann Wallenborn ist wieder zu seinen Eltern gezogen und hat seine Schwiegereltern ohne Trost und Hilfe alleingelassen.

Des Schäfers Mattheis Brandt einziger Sohn von 20 Jahren ertrunken, er war die einzige Stütze seines Vaters.

Mattheis Neu, 76 Jahre alt, erklärt, daß sein Sohn Matthias ertrunken sei und er nun seine „Schnur“ (Schwiegertochter) mit zwei Kindern zum Leid und zur Last habe.

Peter Niklas ertrunken, hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern. Die älteste Tochter von Hans Peter Raskopf, 18 Jahre alt, ertrunken. Mattheis Metzzen ertrunken, die Witwe hat nun kein Kind und kein Mensch zum Trost.

Steffes Bernt ertrunken, nicht verheiratet.

Die Tochter der Witwe Susanna Heckin ertrunken. Ihr Mann wollte die Schwiegermutter verlassen, wurde aber von der „Commission zum Gegenteil gründlich ermahnt“.

Anna Barbara Brantzen erklärt, daß ihre Tochter Susanna, 16 Jahre alt, ertrunken sei. Nun habe sie einen kranken, des Verstandes beraubten Mann zu Hause und noch vier kleine Kinder, sie sei zur „Ergreifung des Bettelstabes“ gezwungen.

Sohn und Tochter des alten Wilhelm Steffens (70 Jahre alt). Der Sohn Peter war verheiratet und hatte drei Kinder. Die Tochter war erst 18 Jahre alt. Im Hause nur noch die blinde Mutter („stockblind wegen Altertums“) und eine des Verstandes beraubte Tochter.

Die Tochter des Joh. Friedrich Becker, 18 Jahre alt. Er habe nur mehr eine nach beiden Seiten lahm gehende Tochter und sechs kleine Kinder zu Hause.

Dann erschien Johann Etteldorfs Witwe, laut nach ihrem Mann schreiend. Sie war gesegneten Leibes und hatte noch zwei kleine Kinder. Einige Zeugen aus dem Ort bekannten, daß der Ertrunkene zehn Taler Geld bei sich gehabt habe, um in Trier damit Schulden zu bezahlen. Der Schultheiß von Schweich, wo ihr Mann gelandet worden sei, habe das Geld an sich genommen. Er habe erklärt, daß er es nicht herausgäbe, wenn es 100 Taler wären. Das Geld sei dem Herren verfallen. Die Witwe habe sogar noch 24 Albus leihen müssen, um die Kleider des Ertrunkenen zurückzubekommen.

Peter Treintzens Witwe ertrunken, hinterläßt einen Witwer (!) mit fünf Kindern, eines davon verheiratet, das nun ins Ausland ziehen will.

Der Witwe Anna Maria Adams erwachsene Tochter ertrunken.

Der einzige Sohn von Johann Brandt, 24 Jahre alt. Haben noch eine Tochter von 15 Jahren im Haus. Die Eltern sind 60 Jahre alt.

Des Mattheis Raskopfs älteste Tochter Katharina. Nun sind noch vier kleine Kinder im Haus und eine alte kranke Mutter, die seit zehn Jahren gliederlahm.

Anton Müller ertrunken, mit Hinterlassung von drei Kindern.

Aus Dahlem:

Der Schöffe Augustin Keul mit seiner ältesten Tochter Elisabeth, die Witwe, 44 Jahre alt, ist seit einiger Zeit vor Betrübniß krank, die Mutter ist seit zwei Jahren bettlägerig.

Hans Jakob Keuls älteste Tochter Anna Elisabeth, sie haben noch vier Kinder.

Peter Geymers älteste Tochter Angela. Es sind noch fünf kleine Kinder im Haus, von denen das älteste zwölf Jahre ist.

Johann Nalbach, die Witwe mit einem kleinen Kind ist nach Niederkail gezogen und hat sich wieder verheiratet.

Die Witwe von Tohl Hans ist ertrunken und hinterläßt ein Kind von sechs Jahren ohne Vater und Mutter. Es ernährt sich von den Almosen.

Die älteste Tochter von Velten Niersbach, Katharina, 22 Jahre alt, hat nun noch drei Kinder.

Mattheis Metzzen ältester Sohn Johann Wilhelm, 18 Jahre alt. Der Vater hat noch drei kleine Kinder.

Die Frau von Geymer Heinrich, Anna Maria, ist ertrunken, hinterläßt zwei kleine Kinder. Heinrich Geymer geht betteln, obwohl er infolge eines Schlaganfalles kaum fortkommen kann.

Heinrich Schmits seine 24-jährige Tochter Anna.

Des Johann Metzzen Sohn Adam, der verheiratet war. Die hinterlassene Schnur ist mit einem Kind davongezogen.

Des Bretzen Peter (68 Jahre alt) sein Tochtermann, die Tochter ist mit ihrem Kind zu den Eltern gezogen.

Thommes Johann ertrunken, hat weder Weib noch Kind. Die Tür (ist) zu und es will sich kein Erbe melden wegen der vielen Schulden.

Niklas Metzzen ertrunken mit seiner Hausfrau. Hatten keine Kinder.

Der älteste Sohn von Bernich Wallenborn, Johann Jakob, 18 Jahre alt.

Nikolaus Lochs Sohn und Tochter.

Hans Peter Beckers Hausfrau und Tochter Margaretha, 20 Jahre alt.

Durchgehends klagen diejenigen, deren Leichen zu Schweich geländet wurden, daß sie dem Schultheißen noch 24 Albus zu dem Gelde geben müssen, was die Leute bei sich hatten, um die Kleider zu bekommen. So mußte Matthias Neus Witwe, deren Mann ertrunken, und der noch 34 Albus bei sich hatte, ihres ertrunkenen Mannes Schuhe verkaufen, um dem Schultheißen noch die verlangten 24 Albus zahlen zu können. Zu Trittenheim haben Friedrich Andress und Matthias Brandt von Spang von ihren zwei ertrunkenen Leuten dem dortigen Meyer je einen Taler und 36 Albus zahlen müssen! Niklas Metzzen habe für seinen Schwager, der in Neumagen geländet wurde, dem Meyer wegen Herausgabe der Kleider 1 Taler und 3 Albus zahlen müssen. Als er nach den 36 Albus fragte, die der Ertrunkene bei sich hatte, sagte der Meyer von Neumagen, daß dieses Geld das Gericht bekommen hätte.

Weiter ist ertrunken die Ehefrau des Müllers von der Brandenmühle mit der zweiten Tochter. Seither ist der Müller kränklich.

Hof Raskopf:

Büscheid Johann, 24 Jahre alt, Jungeselle.

Gransdorf Matthias und Gransdorf Maria, 19 Jahre alt, beides Geschwister.

Des Brandenmüllers Frau ist zu Mehring geländet worden. Sie hatte noch 4 Taler Geld bei sich. Der dortige Meyer gab dem Müller noch eineinhalb Taler zurück, das übrige samt den Kleidern (hat er) behalten, die Kleider versteigert und das Geld eingezogen mit den Worten: „Wenn er die eineinhalb Taler nicht schon gegeben hätte, dann gäbe er sie nicht mehr heraus, es sei ihm leid, daß er sie gegeben hätte!“ Seine (des Brandenmüllers) Tochter sei zu Neumagen geländet worden, wo er dem Meyer einen Taler und 33 Albus hätte zahlen müssen. Des Mattheis Gransdorf ertrunkener Sohn wurde zu Mehring geländet. Der Meyer sagte, daß er bei dem Toten zwei Kopfstücke gefunden hätte, den Kittel hätte er für 28 Albus verkauft, das Kamisol aber für sieben Kopfstücke versteigert. Seine Tochter wurde zu Clüsserath geländet. Die Kleider bekam er unentgeltlich ausgehändigt, brauchte nichts zu bezahlen.

Johannes Büscheid, der zu Schweich geländet wurde, hatte noch vierunddreißig-einhalb Albus bei sich. Die Angehörigen mußten dazu noch alle Unkosten zahlen und der Schultheiß sagte, daß er das Geld nicht herausgäbe, es müßten viele Leute begraben werden, bei denen nichts gefunden würde. Die Kleider wurden den Angehörigen herausgegeben.

Von Hof Muhlbach ertranken zwei Brüder: Hans Peter, 18 Jahre alt, und Hans Görg, 15 Jahre alt. Vater: Johann Wallerius.

Von Hof Hütt ertrank Hans Peter Hoffmann. Die Witwe zahlte dem Feldschützen zu Ehrang 36 Albus.

Die Ehefrau von Alexander Heintzen ertrunken mit Hinterlassung von einem dreijährigen Kind.

Aus Binsfeld:

Philipp Faber und seine Tochter, 22 Jahre alt, Philipp Faber wurde zu Trittenheim geländet. Sein Sohn Franz zahlte dem Meyer daselbst 36 Albus und auch dem

Gericht 36 Albus. Die Kleider wurden ihm dann ausgehändigt. Die Totenlade bezahlte er noch daneben. Die Tochter wurde zu Pfalzel geländet. Vier weitere Leichen wurden mit ihr auf einem Wagen nach Ehrang gebracht. Der Amtsverwalter wollte sie jedoch nicht annehmen, bis von jedem Toten 36 Albus gezahlt seien. Daraufhin wurden die Toten wieder nach Pfalzel zurückgeführt. Dort wurde das Spanger Prozessionskreuz solange festgehalten, bis von jedem Angehörigen 36 Albus bezahlt waren!

Hans Jakob Becker, Schultheiß von St. Simeon zu Trier, ertrank und hinterließ eine Witwe mit sieben kleinen Kindern. Er wurde zu Schweich geländet. Die Witwe mußte dem Schultheiß fünf Kopfstücke zahlen mit der Bemerkung, sie käme noch sehr gnädig davon. Sie hat wegen Zahlungsunfähigkeit das Haus verlassen.

Christoph Kröschel, kurfürstlicher Schultheiß, ertrunken. Hinterläßt eine kranke Witwe mit drei kleinen Kindern. Wurde zu Mehring geländet. Der Meyer verlangte von ihr drei Taler, unangesehen der übrigen Kosten, er sagte ihr, daß ein Schultheiß mehr zahlen könne als ein anderer. Zuletzt habe er die Kleider versteigern lassen und das Geld eingezogen.

Mattheis Josten ertrunken und zu Pfalzel geländet worden, lag auch auf dem Wagen, der nach Ehrang fuhr.

Heinrich Wambach ertrunken, geländet in Schweich. Die Witwe wußte, daß der Tote noch drei Taler 30 Albus in der Tasche hatte. Der Schultheiß jedoch gab nichts heraus, vielmehr mußte die Witwe noch 24 Albus zahlen.

Der einzige Sohn von Peter Cröschel, 22 Jahre alt, zu Pfalzel geländet und auf dem Wagen gelegen. Die Tochter wurde zu Trittenheim an Land gespült. Da der Meyer sieben Kopfstücke haben wollte, haben die Angehörigen die Kleider im Stich gelassen.

Es ertrank ferner Franz Bretzen, hinterläßt eine Witwe und drei kleine Kinder mit einer alten Mutter.

Die Witwe von Bernard Schneider ertrunken. Der Mann ist vor drei Jahren im Wald tödlich verunglückt. Die beiden kleinen Kinder sind bei dem Bruder der Mutter in Herforst. Dem Schweicher Schultheiß mußte der Bruder noch 12 Albus zahlen, nachdem er lange um der Kinder willen angehalten hatte.

Magdalene Josten, Witwe, hinterläßt fünf Kinder. Es ist nicht gewiß, ob sie schon geländet ist.

Die Tochter von Leonard Keil, elf Jahre alt, begraben zu Detzem. Es wurden dem Vater für die Kleider vierundzwanzig Albus gefordert.

Die Tochter von Johann Ehlen, 19 Jahre alt, wurde in Trittenheim geländet. Der Vater zahlte nur fünf Kopfstücke, obwohl der Meyer sieben haben wollte, mit der Bemerkung, das erste Mal seien mehr Kleider dagewesen als beim zweiten Besuch.

Die Tochter von Maria Cröschel, Witwe, wurde zu Schweich geländet. Die Kleider wurden der Mutter ohne Entgelt ausgehändigt.

Vom Altenhof ertrank die Tochter Niklas Cröschels, Susanne, 22 Jahre alt.

Von Niederkail: Matthias Burg, ledig.

Jakob Müller, hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Die Frau von Matthias Niersbach. Sie wurde noch nicht gefunden. Als Matthias Niersbach bei dem Meyer von Pfalzel war, wurde er von dem Meyer mit einsperren bedroht, so daß er laufen mußte. Die Ursache wußte er nicht.

Johann Niersbach und seine Frau, sie haben drei Kinder hinterlassen, die arm sind und betteln gehen.

Der Sohn von Willem Ludwig, genannt Niklas, 23 Jahre alt. Zu Pfalzel geländet und auch dort begraben. Außer dem Rock hat man der Mutter nichts ausgehändigt von seinen Kleidern.

Ertrunken Mattheis Bossens Tochter.

Die Tochter von Johann Weins, 18 Jahre alt.

Von Landscheid:

Johann Schmitt jr., hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern. Ist zu Trittenheim geländet worden. Der dortige Meyer forderte 36 Albus und die Begräbniskosten. Da die Angehörigen dieses nicht zahlen konnten, ließen sie die Kleider im Stich.

Matthias Schmitt, ist noch nicht geländet worden. Hinterläßt ein Weib und ein Kind.

Michael Biehlen, hinterläßt Weib und vier kleine Kinder. Die Witwe mußte in Trittenheim die Kleider des Verstorbenen im Stich lassen, weil sie das geforderte Geld nicht aufbringen konnte.

Peter Brandt hinterläßt ein Weib und vier kleine Kinder aus drei Ehen. In Trittenheim geländet worden. Da aber das geforderte Geld nicht beigebracht wurde, bekam die Witwe die Kleider nicht zurück.

Die Hausfrau von Matthias Biehlen, Katharina. Hinterläßt fünf erwachsene Kinder. Wurde zu Mehring geländet, allwo man dem Mann gegen 36 Albus die Kleider außer Schürze, Schuhen und Strümpfen aushändigte.

Susanna Biehlen ertrunken. Hinterläßt den Mann mit zwei kleinen Kindern und der Schwiegermutter. Der Mehringer Meyer forderte 36 Albus, weil man ihm aber nichts geben konnte, händigte er die Kleider so aus.

Anna Biehlen hinterläßt vier Waisen. Das Haus ist zu und die Kinder gehen betteln. Die Kleider der Mutter wurden den Kindern um „Gotteswillen“ in Neumagen gegeben.

Christina Haintzin ist noch nicht geländet worden. Hinterläßt einen alten Mann mit einem verheirateten Kind.

Maria Comes, nicht bekannt, ob und wo geländet. Hinterläßt einen Mann mit einem Kind von zwei Jahren.

Die Tochter von Gerhard Classen, 30 Jahre alt. Wurde zu Schweich geländet. Der Vater forschte nach seiner Tochter, doch als er hörte, daß er mehr bezahlen mußte, als die Kleider wert waren, da meldete er sich nicht und ließ die Kleider im Stich.

Jakob Kacker's. Die Eltern leben noch. Zu Pfalzel an Land getrieben. Der Mutter wurden die Kleider gegen Zahlung von 36 Albus ausgehändigt. „Die Toten wurden alle in keine Lade gelegt.“

Peter Bluhmens Tochter, 17 Jahre alt, Eltern leben noch. In Pfalzel geländet. Die Kleider wurden den Eltern gegen 36 Albus ausgehändigt.

Hans Thönes Burgs Tochter, 22 Jahre alt. Die Eltern leben noch. Der Vater erklärte, die Tochter sei in Schweich geländet worden, er könne aber nicht hingehen und die Kleider auslösen, da er kein Geld habe.

Gerhard Weins ertrunken.

Wilhelm Weins Sohn, 24 Jahre alt, dessen Mutter eine lahme Frau und von den Kindern auch eins lahm. Dieser wurde in Piesport geländet, wo er auch begraben liegt. Der Vater erklärte, daß es ihn keinen Kreuzer gekostet hätte und der Sohn wäre begraben worden wie ein Bürger des Ortes. Man hätte sogar einen Mann in der Fronde mit der Nachricht nach Landscheid geschickt!

Cremers Jodok von Orsfeld. Hinterläßt eine Witfrau Anna Maria und zwei kleine Kinder. Die Witwe weiß nicht wohin sie ziehen soll, da sie von ihren Eltern verlassen ist.

Von Burg-Landscheid:

Weyß Johannis Tochter, 18 Jahre alt.

Bohr Mattheisen Tocher, 22 Jahre alt.

Ludwigs Wilhelms Sohn Niklas, 23 Jahre alt.

Am Schluß des Protokolls ist eine Übersicht der Ertrunkenen aus dem Erzstift Trier angegeben, die hier folgt: 25 Ehemänner, 15 Frauen, 1 Witmann, 5 Witfrauen, 17 junge

Leute, 30 junge Mädchen, insgesamt 93 Personen. (Ohne den Pfarrer Müller, der in dieser Aufstellung nicht geführt wird.)

Soweit der Auszug aus dem Protokoll vom Jahre 1725.

Zweihundertfünfzig Jahre waren am 28. Juni dieses Jahres seit jenem Schreckenstag von St. Marien vergangen und vieles, was sich in der langen Zwischenzeit ereignete, ließ die Erinnerung an dieses Unglück verblassen, und das Kreuzlein am Leinpfad, letztes sichtbares Mahnmal daran, ist seit vielen Jahren verschwunden. Selbst der uralte Ruf: „Hol über“ hallt schon lange nicht mehr an der Unglücksstelle über das Wasser, denn die jahrhundertealte Fähre von St. Mergen, ohnehin längst ihrer Bedeutung als Transportmittel beraubt, hat nach dem Tod von „Seilers Jupp“ ihren Betrieb eingestellt und in wenigen Jahren wird auch ihr ehemaliger Anlegeplatz an der kleinen Treppe von Hecken und Kraut überwuchert sein und völlig in Vergessenheit geraten!

¹ Das Kreuz wurde wahrscheinlich 1921 durch Hochwasser zerstört. Es stand weit unterhalb der jetzigen Anlegestelle für die Fähre, das darauf hindeutet, daß diese früher weiter nach St. Jost zu ihren Standort hatte. — ² Pfr. Wendling in Trier. Chronik 1904/05, S. 126 ff. Seine Quellen: Kirchenbücher Schweich, Detzem, Longuich, de Lorenzi: Gesch. d. Pfarreien des Bist. Trier, Hontheim, Gest. Trev. Prodrum. Hist. Trev. diplom. Tom II p. 937, Trier. Chronik 1820. — ³ Diese Angaben verdanken wir unserem verstorbenen Familienforscher Georg Jak. Meyer, denn das Original ist heute leider nicht mehr vorhanden. Herr Lehrer M. besaß noch 1960 eine genaue Abschrift des Aktenstückes, aus dem ich damals leider nur diesen Auszug machte — leider, weil auch dieses Schriftstück auf der Strecke blieb! — ⁴ Nach dem Gesetz konnte der Ortsmeyer, bzw. Schultheiß, für ortsfremde Tote, die auf dem Gemeindegelände gefunden wurden, ein Bergegeld fordern oder aber die Habseligkeiten der Toten versteigern lassen, um damit die Beerdigungskosten zu bezahlen (n. G. J. Meyer).